

Chancen und Grenzen der Subjektorientierung - Einblicke in die Bildungsarbeit des Archiv der Jugendkulturen e.V. Berlin

Rohmann, Gabriele

Veröffentlichungsversion / Published Version

Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Rohmann, G. (2013). Chancen und Grenzen der Subjektorientierung - Einblicke in die Bildungsarbeit des Archiv der Jugendkulturen e.V. Berlin. *Psychologie und Gesellschaftskritik*, 37(3/4), 95-112. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-56587-7>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY-NC-ND Lizenz (Namensnennung-Nicht-kommerziell-Keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier:

<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY-NC-ND Licence (Attribution-Non Commercial-NoDerivatives). For more information see:

<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0>

Gabriele Rohmann

Chancen und Grenzen der Subjektorientierung

Einblicke in die Bildungsarbeit des
Archiv der Jugendkulturen e.V. Berlin

Ende der 1980er Jahre entwickelte sich in Deutschland die Jugendkulturarbeit. Seither sind eine Reihe von Angeboten in der außerschulischen Bildung entstanden, die die Interessen junger Menschen in den Mittelpunkt ihrer Arbeit stellen. Das Berliner Archiv der Jugendkulturen verbindet als eine der wenigen Einrichtungen Subjektorientierung, jugendkulturelle Themen und politische Bildung im Kontext der Gewalt- und Rechtsextremismusprävention und von Diskriminierungen. Anhand von Einblicken in die pädagogische Arbeit der beiden Archiv-Projekte ›New Faces – Mit Kultur und Medien gegen Antisemitismus‹ und ›Culture on the Road‹ werden förderliche und hemmende Bedingungen einer auf Teilhabe ausgerichteten subjektorientierten Jugendkulturarbeit aufgezeigt.

Schlüsselwörter: Subjektorientierung, Politische Bildung, Jugendkulturen, Jugendkulturarbeit, Antisemitismus, Rechtsextremismus

*Videoworkshop, ey was soll denn der Scheiß
während andere sich schlagen
sitz ich hier und weiß
überleg mir manchmal
wer mein Gegner ist
und ob es überhaupt wer weiß
um mich mit Fäusten zu schlagen
bin ich leider viel zu klein
und gucke
wie Chris an unserem Video feilt
das macht er nebenbei einfach Hollywoodreif
Überleg dir mal wirklich wer dein Gegner ist
und schau in unseren freshen Videoclip*

Elias, 16 Jahre

Das Zitat von Elias ist Teil eines Rap-Songs, den Jugendliche im Rahmen des Projekts *New Faces – Mit Kultur und Medien gegen Antisemitismus*¹ verfasst haben. Diese Jugendlichen oder deren Eltern sind in verschiedenen Gegenden der Welt und in Berlin aufgewachsen. Sie besuchen eine

10. Klasse und haben sich in einem Video- und Rap-Workshop mit Diskriminierungen, insbesondere mit Rassismus und Antisemitismus, auseinandergesetzt. Gemeinsam haben sie mit zwei jungen Menschen, der eine Deutsch-Afro-Amerikaner, der andere ein in Berlin lebender Israeli, eine Woche verbracht, haben mit ihnen über ihr Leben, Jugendkulturen, die Schule, die Gesellschaften in Deutschland, im Nahen Osten, im Iran und in den USA diskutiert, ihre Lebensgeschichten in Kurzinterviews gefilmt, einen Video-Clip mit dem Titel *Obst ohne Vorurteile* gegen Ausgrenzung produziert und einen Musik-Clip, in dem sie auf deutsch, englisch, hebräisch, persisch und türkisch rappen und so ihre Sichtweisen auf sich selbst und auf die Gesellschaft nach außen tragen. Deutsch-Deutsche waren in der Minderheit, Mehrsprachigkeit gehörte zum Standard. Ein arabisches Mädchen und ein Mädchen aus dem Iran begegneten einem jungen Israeli. Die Zusammenarbeit lief gut, ohne Lehrer_innen, ohne strukturiertes Erziehungsprogramm. Die Pädagogik von *New Faces* des Berliner *Archiv der Jugendkulturen*² stößt an, ihre Generierung schaffen die jungen Menschen selbst. Es geht um Ausgrenzung, Menschenverachtung, um die persönliche Sicht auf die Welt, die Sicht auf sich selbst. Im Song rappen die Jugendlichen über Wünsche, Appelle, Gemeinsamkeiten, Kooperation, Selbstreflexion, Engagement, Vielfalt, Partizipation, das Leben und Werte. Ausgangspunkt sind sie selbst, die Begegnung mit anderen und die Jugendkultur HipHop.

Jugend, Jugendkulturarbeit und politische Bildung

Jugendkulturen wie HipHop in die pädagogische und kulturelle Arbeit mit Jugendlichen einfließen zu lassen, ist nicht neu. Seit den 1990er Jahren sind Träger, Projekte und Angebote entstanden, denen die Annahme zugrunde liegt, dass viele junge Menschen für ein gelingendes gesellschaftliches Miteinander vor allem dann gewonnen werden können, wenn ihre Lebenswelten und Interessen in die pädagogischen und kulturellen Angebote miteinbezogen werden (vgl. Josties, 2008; Archiv der Jugendkulturen e.V., 2012). Die leitende Überzeugung ist dabei, dass Erwachsene nicht über die Jugend sprechen können, über ihre Potenziale,

Haltungen, Einstellungen, Stärken und Schwächen, ohne sie zu fragen, ernst zu nehmen, einzubeziehen und sich an all dem auch in ihrer Arbeit zu orientieren. Dazu gehören Interessen wie bestimmte Medienformate, Musikvorlieben, Kleidung, Mode und andere ästhetische Praktiken wie Comics, über die Ältere erfahren und lernen können, wie junge Menschen ›ticken‹, wie sie sich selbst und andere wahrnehmen.

Junge Menschen, zumindest in den besser gestellten Industriestaaten, streben nach Autonomie. Sie setzen sich mit ihrem Leben auseinander, mit Werten und Normen, Erwartungen sowie gesellschaftlichen und politischen Verhältnissen. Wer will mit vierzehn oder fünfzehn Jahren noch ein Kind sein oder als solches behandelt werden? Wer will aber auch schon auf ein Abziehbild der ihn umgebenden Erwachsenen reduziert werden? Trotz der Berichte und Studien über eine mehrheitlich »pragmatische Jugend« (vgl. 16. Shell-Jugendstudie, 2010), die sich den Ökonomisierungsprozessen der Gesellschaften beugt und sich mehr um ihre Ausbildung als um kritische und kreative Reflexionen kümmert, gibt es alltags- und jugendkulturelle Auseinandersetzungen mit der Gesellschaft, mit der eigenen Identität und mit politischen Prozessen.

Jugendkulturen, heute überwiegend abgetan als Mainstream oder Popkultur mit unbestimmten Anfangs- und Endzeiten, schnelllebig, unüberschaubar, leicht und auch leicht zugänglich konsumierbar, sind vielschichtig und »not dead«, um auf den altbekannten Punk-Spruch zu rekurrieren (vgl. Farin, 2011a, 2011b). Es wäre vermutlich im Sinn vieler Erwachsener, insbesondere derjenigen, die Menschen gern planbar und ökonomisch verfügbar hätten, wenn junge Menschen das Rebellische und Queersein zum Mainstream ablehnen und ihre Ambivalenzen und Kontingenz-Wahrnehmungen dem Altar des Konsums und *survival of the fittest* übergeben würden (vgl. Heinzlmaier, 2013). Doch so weit ist es nicht. Jugendkulturen sind präsent, vor allem bei den Jugendlichen, und in jeder von ihnen, in ihren Entstehungsgeschichten und Entwicklungen, steckt ein großes Potenzial für kritische Auseinandersetzungen mit Gesellschaften, politischer Bildung, personaler und sozialer Identität (vgl. Pfaff, 2006).

Erwachsene sind oft empört über jugendkulturelle Stile und machen sich Sorgen. Jugendliche hingegen schauen sie sich an, finden sie gut oder auch nicht und nehmen sie eher unaufgeregt zur Kenntnis (vgl. Mey, 2011, 2013). Und trotzdem lässt sich mit ihnen auch über Problematisches diskutieren, wenn wir uns fragend nähern und einander begegnen, Erfahrungswissen authentisch anbieten und austauschen – am besten mit denen, die sich mit einer Jugendkultur gut auskennen und ihr angehören. Die Idee einer solchen jugendkulturell ausgerichteten Subjektorientierung ist in der Jugendkulturarbeit in Deutschland zwar bekannt und überwiegend angekommen, aber längst nicht etabliert.

New Faces und Culture on the Road: Bildungsansätze des Archiv der Jugendkulturen e.V. Berlin

Seit zehn Jahren arbeitet das Berliner *Archiv der Jugendkulturen* mit Ansätzen der Jugendkulturarbeit, verbindet jugendkulturelle Praxen mit Ansätzen aus der politischen Jugend- und Erwachsenenbildung, realisiert Projekte und Ausstellungen zu Jugendkulturen im Kontext von Diskriminierungen³ und berät andere Institutionen und Bildungseinrichtungen, wie sie über eine Orientierung an den Subjekten diese aktiv in ihre Pädagogik einbeziehen können. Zwei aktuelle Projekte sollen im Folgenden einen Einblick in die Arbeitsweise geben.

Das Projekt *New Faces – Mit Kultur und Medien gegen Antisemitismus* (vgl. Rohmann, 2012)⁴ richtet sich in der Arbeit mit Jugendlichen und pädagogischen Fachkräften vorwiegend an Schulen. Dazu wird mit medienpädagogischen und jugendkulturellen Ansätzen sowie mit Methoden aus der antirassistischen Bildungsarbeit anhand von aktuellen Jugendkulturen Wissen über Israel und den Nahost-Konflikt vermittelt. Über HipHop, Punk, Techno, Theater, Fotografie, Comic oder Streetart setzen sich die Teilnehmenden kreativ und kritisch mit Antisemitismus auseinander. Das interkulturell zusammengesetzte Team des Projekts besteht aus Szeneangehörigen aus Israel, Deutschland und anderen Ländern. Das Projekt *New Faces* bedient sich der Globalität und Internationalität jugendkultureller Szenen und betreibt auf dieser Grundlage politi-

sche Bildung. Im zweiten im Artikel erwähnten Archiv-Projekt *Culture on the Road*⁵ wird mit diesem Ansatz auch zu anderen Diskriminierungen wie Rechtsextremismus, Rassismus, Sexismus oder Homophobie gearbeitet.

Struktur und Kreativität

Mit den eingangs erwähnten Berliner Jugendlichen, überwiegend aus den Stadtteilen Kreuzberg, Wedding und Mitte, die im Winter 2012 an dem Projekt *New Faces* teilgenommen haben, hat dieser Ansatz funktioniert. Sie haben aktiv und engagiert im Workshop mitgearbeitet, selbst gewählt, wie und was sie mit dem Medium Video machen möchten und einen Musikclip gedreht. Ausgangspunkt, mit ihnen zum Thema Antisemitismus zu arbeiten, waren ihre Interessen, ihre Immigrations- und Migrationserfahrungen und ihr Umgang in einer vom Alltagsrassismus gekennzeichneten Gesellschaft mit Diskriminierung. Im Fazit ist es einem außerschulischen Projekt gelungen, mit jungen mehrsprachig aufgewachsenen Menschen in der interkulturellen Begegnung, auf Kooperation setzend und subjektorientiert zu Antisemitismus zu arbeiten, ein politisches Bildungsthema, das sowohl bei Herkunftsdeutschen als auch bei Nicht-Herkunftsdeutschen oft auf tief liegende Abwehrmechanismen stößt. Alle Jugendlichen standen auch nach Ablauf des Projekts zu ihrer Mitarbeit, ihre Eltern und sie selbst erklärten sich bereit, dass das Video in einer Ausstellung und auf öffentlichen Veranstaltungen sowie im Internet gezeigt werden darf. Ergebnisse eines Workshops oder eines Projekts auch nach dessen Ablauf in der Öffentlichkeit zu präsentieren ist, das wissen alle, die zu konfliktreichen politischen Bildungsthemen arbeiten, nicht selbstverständlich.

Nicht nur ein offen auf Jugendliche zugehender Ansatz mit freier Wahl der Inhalte und Methoden wirkt sich förderlich auf eine Auseinandersetzung mit einem politischen Bildungsthema wie Diskriminierungen aus. Auch stärker strukturierte Workshop-Konzepte können bei Jugendlichen ihre Wirkung entfalten, vorausgesetzt, es wird an die Lebenssituation der Jugendlichen angeschlossen. Im Herbst 2012 haben wir, eben-

falls im Rahmen unseres Projekts *New Faces*, eine Woche lang mit Brandenburger Jugendlichen aus den helfenden Verbänden – so dem Technischen Hilfswerk (THW) und der Freiwilligen Feuerwehr (FF) – in der Gedenkstätte Ravensbrück zwei Workshops realisiert.



Ausstellungseröffnung *New Faces*, Februar 2012 in Berlin

Foto: Archiv der Jugendkulturen e. V.

Seit Jahren bietet die pädagogische Abteilung der Gedenkstätte in Kooperation mit den helfenden Verbänden so genannte *Workcamps* an. Sie beinhalten Instandsetzungsarbeiten auf dem Gelände von Ravensbrück, Begegnungen mit Zeitzeug_innen und Workshops zur politischen Bildung. Die helfenden Verbände nehmen diese Kooperation gerne wahr, auch weil sie mit Unterwanderungsversuchen der rechtsextremen Szene zu kämpfen haben.

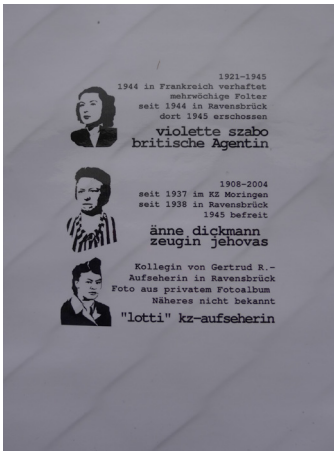
Die teilnehmenden Jugendlichen konnten in der Woche zwischen verschiedenen Workshop-Angeboten, darunter Comic, Graffiti und Streetart, wählen. Für diese Workshops hatten wir uns, vor allem wegen der starken Präsenz des Ortes Ravensbrück als ehemaliges Konzentrationslager, einen stringenten Ablauf überlegt, der sich trotzdem an den Lebens-

lagen der Jugendlichen orientieren sollte. Im Graffiti-Workshop stand die Auseinandersetzung mit den so genannten Beutebaracken im Zentrum. Ravensbrück war zur NS-Zeit der zentrale Umschlagplatz für das NS-Beutegut aus dem Osten Europas. Viele der geraubten Gegenstände, auch die vieler jüdischer Menschen aus den Konzentrationslagern in Polen, wurden von den Nationalsozialisten nach Ravensbrück transportiert und mussten dort von den überwiegend weiblichen – und mit der Erweiterung des Jugend-KZ Uckermark auch jugendlichen – Häftlingen sortiert, verändert oder sonstiger weiterer Verwertung zugänglich gemacht werden. Heute stehen noch einige dieser Baracken im Original hinter dem Gedenkstättenengelände, zugewuchert und vom Einsturz gefährdet. Zunächst einmal bot sich die historisch unumstrittene Existenz dieser Baracken an, um mit den Jugendlichen über die diskriminierende und auch in Brandenburg weit verbreitete Behauptung, die Polen bestöhlen die Deutschen, ins Gespräch über Rassismus zu kommen. Die Baracken mit ihrer Geschichte stehen diesem Vorurteil historisch unumstritten faktisch diametral gegenüber, denn hier waren es die Deutschen, die in einem immensen Ausmaß im Nachbarland geplündert hatten. In einer weiteren Workshop-Phase konnten die Jugendlichen tun, was ihnen in ihrem Engagement für das THW oder die FF näher liegt – die zugewucherten Beutebaracken mit technischen Geräten überhaupt erst freizulegen. Ravensbrück gehört zur Kleinstadt Fürstenberg an der Havel, die Gedenkstätte ist in direkter Sichtweite zum Ort, getrennt vom kleinen Schwedtsee. Die Stadt Fürstenberg hat, wie so viele Orte in unmittelbarer Nähe zu den Konzentrationslagern, ihre eigenen Schwierigkeiten im Umgang mit der Vergangenheit und der Involviertheit ihrer Bürger_innen in den Nationalsozialismus. Die Idee, dass die Jugendlichen mit den Teamern an den Haustüren klingeln und nach Überresten aus der NS-Zeit wie nach Tellern, Gabeln oder Tassen fragen, musste daher schnell verworfen werden. Im örtlichen Trödeladen wurden sie dann aber fündig und brachten alte Koffer, Geschirr, Besteck und Anderes zu den Baracken, vor denen sie die Alltagsgegenstände ausbreiteten, um anderen zu verdeutlichen, was in diesen Gebäuden vor rund 70 Jahren gelagert wurde. In einem weiteren Arbeitsschritt gingen die Jugendlichen in das

Archiv der Gedenkstätte und rekonstruierten drei Biografien, die zweier KZ-Insassinnen, darunter eine britisch-jüdische Spionin und eine Zeugin Jehovas, und einer Aufseherin. Die Konterfeis der drei Frauen setzten sie in Streetart-Technik mit dafür angefertigten Folien (Stencils) und Graffiti-Dosen auf Leinwände um. Die Leinwände brachten sie in einem visuellen Dreieck bei den Baracken an, die Häftlingsfrauen hinter dem Zaun, die Aufseherin davor, auf der anderen Seite, in der Freiheit. Damit Pasant_innen überhaupt zu den abgelegenen Baracken finden, bastelten die Jugendlichen im Stil der neuen ebenfalls jugendkulturellen Urban-Art-Technik ›Guerilla Knitting‹ mit Pappen und Wollfäden Hinweisschilder, auf denen »For Sale« oder »Pelz Outlet« zu lesen war. Damit spielten die Jugendlichen auf die oft rücksichtslosen und ausbeuterischen Produktionsbedingungen von Waren, die Begehrlichkeit nach Luxus und die weit verbreitete Fixiertheit auf Schnäppchenkäufe in der heutigen Zeit an und stellten auf eine makabre Weise eine direkte Assoziation zwischen der Gegenwart und der über alle Grenzen und Vorstellungskräfte gehenden Bereicherung der Nationalsozialist_innen in der Vergangenheit her.



Ergebnisse des Streetart-Workshops, Beutebaracken in Ravensbrück im Oktober 2012
Foto: Archiv der Jugendkulturen e. V.



Biografiearbeit, Ergebnis des
Streetart-Workshops in Ravens-
brück im Oktober 2012

Foto: Archiv der Jugendkulturen e. V.

Die Jugendlichen haben, das ergaben die begleitenden und anschließenden Auswertungsgespräche und Evaluationen, die Workshop-Woche sehr intensiv erlebt und diese hoch motiviert mitgestaltet. Der Zugang über körperliche Arbeit kombiniert mit bei Jugendlichen angesagten Urban-Art-Techniken wie Graffiti, Streetart und Guerilla Knitting entsprach den Bedürfnissen und Interessen der Jugendlichen, die Diskussionen über den Ort und die Auseinandersetzung mit Rechtsextremismus, Rassismus, Antisemitismus waren in die Workshop-Arbeit eingebettet. Über den jugendkulturellen Zugang zeigten sich die Jugendlichen sehr offen, auch auf den eigentlichen Schwerpunkt der politischen Bildung einzugehen.

Auch das Medium Comic, das bei vielen Menschen seit ihren Kindertagen beliebt ist, bietet sich für eine subjektorientierte Arbeit mit Jugendlichen an. In Ravensbrück erstellten die Jugendlichen einen Comic mit dem Titel *Mein neuer Job*. Vor dem Hintergrund der hohen Jugendarbeitslosigkeit in Brandenburg, von der auch Jugendliche in den helfenden Verbänden betroffen sind, sah das Konzept des Workshops vor, dass sich die Jugendlichen in die Topografie des Ortes hineindenken und -zeichnen. Sie entwickelten einen Plot, in welchem sie einen Protagonisten oder eine Protagonistin erdachten, der oder die eher naiv als tief ideologisiert ein Job-Angebot im KZ annimmt, zum Beispiel als Köchin, Gärtner oder

Fahrer, und dann mit dem Grauen hinter den Mauern und Zäunen konfrontiert wird. Erwartungsgemäß ließen alle Jugendlichen ihre Geschichten mehr oder weniger zivilcouragiert enden, aber mit einer bemerkenswerten Bandbreite an kleinen Comic-Geschichten, beispielsweise in einem Selbstmord-Drama wegen Unerträglichkeit oder Sabotage-Geschichten wie die, der SS ein Durchfallmittel ins Essen zu mischen, damit alle Insassinnen flüchten können. Die Besonderheit dieses Konzepts lag darin, dass sich die Jugendlichen ausgehend von ihren heutigen Lebenslagen und Ängsten, aber auch ihren Stärken, in die Zeit zurückversetzten, nicht als Täter oder Opfer, sondern als Mitläufer, als ein Mensch, der eine Arbeit sucht. Am Ende nahmen die Jugendlichen wieder Rekurs auf die Gegenwart – was passiert heute, wer greift ein, wer macht seinen oder ihren Job, für was, mit welcher Konsequenz.

Die Workshop-Konzepte ließen sich in Ravensbrück gut umsetzen: Auch eine stärker strukturierte politische Bildung im Kontext der historischen politischen Bildung entfaltet ihre Wirkung, so sie ihre Zielgruppen im Fokus behält und ihr der Transfer in die Gegenwart gelingt. Der Grad der Strukturierung sollte aber immer gut gewählt werden. Wie offen oder geschlossen ein Konzept zum Tragen kommt, hängt vom Kontext der Arbeit, den Zielgruppen, dem Ort der Begegnung und letztlich auch von den Workshopleiter_innen ab.

Herausforderungen der Subjektorientierung für die politische Bildung

Die Orientierung an den Lebenswelten von Jugendlichen für die gemeinsame Erarbeitung von Inhalten der politischen Bildung hat sich in unserer Projektarbeit weitgehend bewährt. Es gelingt, mit Jugendlichen zu Rechtsextremismus über die Jugendkulturen Punk oder Skinhead zu arbeiten, zu Homophobie oder sexuelle Vielfalt über Techno, zu Rassismus über HipHop, zu Interventionen im öffentlichen Raum über Streetart – um nur einige Beispiele zu nennen. Idealerweise vermitteln diejenigen, die sich in diesen Szenen aktiv auskennen und bei den Jugendlichen nicht nur kooperatives Handeln anregen oder stärken, sondern auch als

Mentor_innen oder *role models* agieren. Die Workshopleiter_innen bringen sich mit ihrer Persönlichkeit als Subjekte ein, vermitteln Authentizität und Unmittelbarkeit. Doch was ist, wenn die Jugendlichen sich darauf nicht einlassen wollen? Wie gehen wir mit Verweigerungen oder mit ausbrechenden Konflikten um?

Der Umgang mit Verweigerungen ist schnell beschrieben: Zunächst ist zu fragen, was sich hinter der Absage an das Kooperations- und Interaktionsangebot verbirgt. Das *Archiv der Jugendkulturen* arbeitet seit vielen Jahren in dem *Projekt Culture on the Road* mit rechtsextrem gefährdeten oder Rechtsextremismus ausgesetzten Jugendlichen. In einem Workshop an einer Schule in der Nähe von Magdeburg summten einige Jugendliche zu Beginn des Workshops das menschenverachtende Lied *Kreuzberg* der rechtsextremen Band *Landser* (heute *Lunikoff-Verschwörung*). In diesem Lied ›besingt‹ die Band, wie sie die Menschen des ihr verhassten Berliner Stadtteils mit einem Zyankali-Anschlag umbringt. Auf unsere Fragen nach eigenen Interessen nannten diese Jugendlichen als Lieblingsbuch *Das Tagebuch der Anne Frank* – vermutlich in Anspielung auf dessen Verbrennung wenige Wochen vor unserem Workshop in einem Nachbarort der Schule. Wir registrierten, aber ignorierten diese anfänglichen eindeutigen Provokationen und setzten den Workshop mit einem Bilderspiel fort. Dieses Spiel enthält Darstellungen aus verschiedenen Jugendkulturen. Alle nehmen sich eine Karte und erläutern den anderen ihre Interpretationen und was sie für sich selbst damit assoziieren. Unter den Bildern war auch eines, auf dem schwarze und weiße Skinheads gemeinsam zu sehen waren. Eine Schülerin hatte sich dieses Bild ausgesucht und kommentierte ihre Auswahl mit den Worten, das Bild zeige ihr, dass Schwarze und Weiße auch friedlich miteinander umgehen könnten. Die ›Landser-Fans‹ hingegen versuchten vehement, die Abbildung in Richtung einer weißen gönnerhaften Überlegenheit oder als Spaß zu interpretieren. In diesem Workshop ging es in dieser Dynamik nicht mehr um Auseinandersetzung und Kooperation, sondern um Wortergreifung und den Kampf um situative Dominanz. Manche Workshopleiter_innen neigen dazu, sich daran abarbeiten zu wollen. In diesem Beispiel wäre eine sofortige Intervention angebracht gewesen, und zwar

dahingehend, die Jugendlichen aufzufordern, den Workshop zu verlassen. Die Fixierung auf einige Wenige, die mit ihrer Dominanz und Provokation auf Destruktion, nicht Kooperation setzten, führte letztlich dazu, dass das eigentliche Workshop-Ziel der Impulsgebung für eine Sensibilisierung für rechtsextrêmes Gedankengut nicht erreicht werden konnte. Im schlimmsten Fall können solche Situationen bewirken, dass der örtliche Dominanz-Bonus noch steigt. Subjektorientierung sollte auch in einer unerwarteten Situation reflektiert und in der Interaktion, so es sein muss, auch restriktiv gelenkt werden. Dazu bedarf es eines schnellen Erkennens der Dynamik und einer konsequenten Positionierung und Handlung gegenüber menschenverachtenden Haltungen. Die Herausforderung besteht darin, den Grad der Akzeptanz des Subjekts einzuhalten, aber sich von destruktiven Motivationen nicht dominieren zu lassen – und die Gruppendynamik, die mit einem Ausschluss verbunden sein kann, zu ertragen und aufzufangen.

Davon zu unterscheiden sind nicht intendierte Äußerungen von Jugendlichen, die Workshopleiter_innen vielleicht missfallen, aber unabdingbar für einen ehrlichen Austausch über das politische Bildungsthema sind. Viele Jugendliche haben ein gutes Gespür für soziale Erwünschtheit und verhalten sich in Workshops entsprechend ›kooperativ‹. Auch besteht potenziell die Gefahr, einen Workshop vielleicht für gelungen zu halten, weil die Jugendlichen gut mitgearbeitet haben. Dem kann so sein, aber es ist wichtig, mit den Teilnehmenden auszuwerten, was sie zur aktiven Teilnahme bewogen hat.

Läuft eine Interaktion schlechter als erwartet, kommt es zu Einwänden oder offener Kritik, so muss das nicht auf ein ungünstiges Miteinander verweisen, sondern kann ganz im Gegenteil darauf hindeuten, dass die Subjektorientierung gelungen ist – in Wechselwirkung – und der Workshop einen Raum bietet, in dem ein Konflikt ausgetragen werden kann. Auch hierzu ein Beispiel: Im Dezember 2011 arbeiteten wir mit *New Faces* an einer Schule in Berlin. Diese Schule zeigte sich sehr erfreut, dass wir ihre Jugendlichen über unsere jugendkulturellen, medienpädagogischen und interkulturellen Ansätze kennenlernen wollten. An der Schule hatte es zuvor mehrere Vorfälle gegeben, die auf ein antisemiti-

sches Potenzial hindeuteten. Zunächst arbeiteten wir mit den Jugendlichen an zwei Projekttagen in fünf von ihnen gewählten Workshops (Rap, House-Music, Radio, Fotografie und Graffiti) zu Antisemitismus. Bereits am ersten Projekttag zeigten die Jugendlichen ihren Unmut: Die Schule hatte ihnen bewusst verschwiegen, dass wir nicht nur zum Sprühen, Radio machen oder DJing gekommen waren, sondern mit ihnen auch über Jugendkulturen in Israel und Deutschland und Antisemitismus reden wollten und auch junge Szene-Expert_innen aus Israel im Team haben. Die Schule hatte befürchtet, dass die Jugendlichen unter diesen Bedingungen nicht zum Projekttag gekommen wären. Unter diesen Vorzeichen starteten wir unsere Aktivitäten und erfuhren, wie Jugendliche damit umgehen, wenn sie sich hintergangen sehen. Aus einer kooperativen und interkulturellen Begegnung wurde in Pausengesprächen unter den Jugendlichen das Auftreten einer »Sekte«, die die Jugendlichen »indoktrinieren« wolle, die in jedem Workshop »einen Juden« dabei habe und mit falschen Ankündigungen zum »Brainwash« gekommen sei. Wir unterbrachen die Workshops und suchten mit den Jugendlichen das offene Gespräch, entschuldigten uns für diese ungünstige Vorbereitung auf unsere gemeinsame Zeit und redeten transparent mit ihnen über unsere Motivation der Projektarbeit. Die Jugendlichen zeigten sich nach dieser Intervention offener, der nachfolgende zweite Projekttag verlief kooperativ. Einige Wochen später verbrachten wir mit einem Teil der Jugendlichen einen einwöchigen Theater-Workshop. Dieser fand in der Schule, aber auch an einem Tag im Rahmen einer Ausstellung zu *Diskriminierungen heute* im Kontext der NS-Zeit statt. Es war auffällig, dass die Jugendlichen schon nach kurzer Zeit die Ausstellung verlassen und lieber im tristen Klassenzimmer weiter arbeiten wollten. Diesem Wunsch kamen wir nicht umgehend nach, sondern blieben in den Ausstellungsräumen. Die Jugendlichen nahmen an einer Übung teil, in der sie in einer Minute eine Überzeugungsrede für ein selbst gewähltes Subjekt oder Objekt (Lippenstift, Auto, Club, Modemarke, Freundin, Freund...) halten sollten. Die Jugendlichen setzten das mit vollem Elan um, die Stimmung im Workshop war gut. Die Teamerin schlug sodann einen Bogen zu einem Auszug aus einer Propaganda-Rede Adolf Hitlers, in der

er in perfider Form die in seiner Logik unausweichliche Ermordung der Juden anpries. Die Idee dahinter war, Manipulation und Propaganda für ein Objekt oder eine Idee zu hinterfragen. Die Übung hatte eine eruptive Reaktion der Jugendlichen zur Folge. Die Situation eskalierte, die Jugendlichen nahmen Bezug auf den ersten Projekttag und warfen uns in unserem Vorgehen »Nazi-Methoden«, »Gehirnwäsche« und ein völliges Übergehen ihrer Persönlichkeiten vor. Wir waren schockiert und betroffen, haben aber sofort auf die Situation reagiert und mit den Jugendlichen ein weiteres Mal intensiv über unser Projekt diskutiert. Diesmal kam auch der Nahost-Konflikt voll zum Tragen. Ein palästinensischer Jugendlicher und die israelische Teamerin standen dabei im Mittelpunkt. Anstatt Theater zu spielen, tauschten wir uns direkt über den Konflikt und die Menschen, die darunter leiden, aus. Sowohl jüdisch-israelische als auch palästinensische Perspektiven wurden diskutiert. Am Ende einigten wir uns darauf, die noch verbleibenden beiden Tage in der Schule mit Theaterspielen zu verbringen, ohne noch näher auf Antisemitismus einzugehen. Am letzten Tag werteten wir mit den Jugendlichen noch einmal gemeinsam sehr intensiv die Workshop-Woche aus, ehrlich und respektvoll im Umgang mit den unterschiedlichen Perspektiven und Motivationen aller Beteiligten. Die Auswertung ergab, dass die Jugendlichen jederzeit wieder mit uns zusammen arbeiten wollten, sie haben sich ernst genommen gefühlt. Sie waren auch bereit, Mitschnitte aus dem Theaterworkshop in einer Ausstellung der gesamten Schule zu zeigen. Aus unserer Sicht war diese anstrengende Workshop-Woche ein Erfolg. Wir sind wissend in einen Konflikt hineingegangen, wäre er nicht sicht- und hörbar geworden, hätte das Projekt versagt. Uns und den Jugendlichen ist es gelungen, den Konflikt auszutragen, sich auszutauschen, aufeinander einzugehen. Dies auszuhalten, ist für alle Beteiligten nicht einfach gewesen. Am wenigsten für die, die politische Bildung bewusst betreiben. Politische Bildner_innen neigen dazu, hohe Ansprüche in Hinblick auf die Vermittlung der Inhalte zu setzen und sich daran zu orientieren. Einzugestehen, dass politische Bildung ein Prozess ist, in dem sich Menschen, Subjekte, begegnen, der einen anderen Verlauf als zuvor gedacht und geplant nehmen kann, und sich dann darauf auch einzulassen, ist

eine Herausforderung. Hätten wir sie nicht angenommen, wäre das Ergebnis sicher anders ausgefallen. Dafür bedarf es Zeit. Und die ist in der Zusammenarbeit mit Jugendlichen nicht immer gegeben. Politischer Bildung, ungeachtet der gewählten Ansätze, sind auch Grenzen gesetzt, die sie selbst nicht kompensieren kann. In diesem Beispiel hatten wir das Glück, mit den Jugendlichen eine ganze Woche verbringen zu können. Der Konflikt brach in der Mitte der Woche aus, es blieben zwei weitere Tage, um ihn aufzufangen und gründlich auszuwerten. Meistens findet politische Bildung viel kurzfristiger statt. Hätten wir nur einen Tag Zeit gehabt, wäre die Eskalation fatal gewesen, der Workshop vermutlich gescheitert.

Reflektieren wir also über Sinn, Ansätze und Inhalte der politischen Bildung, müssen wir uns auch der Grenzen unseres Tuns bewusst werden.

Grenzen der Subjektorientierung

Bei allem Enthusiasmus und engagierten Eintreten für einen Fokus auf die Individuen, denen wir begegnen – wir stoßen an Grenzen, die wir nicht allein überwinden können. Die meisten außerschulischen Angebote der politischen Bildung sind projektgebunden und unterliegen festgelegten zeitlichen und finanziellen Ressourcen. Projektgeldgeber, Schulen und Jugendeinrichtungen sehen diese Angebote gerne als punktuelle Zeitfenster. Die Jugendlichen leben aber in ihren Kontexten weiter; ob und wie ein politisches Bildungsthema weiter reflektiert wird, lässt sich meistens nicht länger begleiten. Kaum beeinflussbar ist auch das jeweilige soziale Umfeld der Jugendlichen. Wie gehen Eltern, Geschwister, Freund_innen oder institutionelle Rollenträger_innen mit dem Thema um? Im Fall von *New Faces* mussten wir feststellen, dass nicht alle Lehrer_innen erfreut über unsere Projektaktivitäten waren: Einige kommentierten unsere Ausstellung dahingehend, dass es Wichtigeres gäbe als Antisemitismus und den Nahostkonflikt. Andere halten Mathematikunterricht für sinnvoller als einen Videoworkshop zu Rechtsextremismus, wieder andere kommentieren von den Jugendlichen mit Freude an die Schulmauer ange-

brachte Wandbilder, dass das sowieso »in ein paar Tagen wieder überstrichen« oder »die Mauer eh abgerissen« werde.

Wenn wir uns für Subjektorientierung einsetzen, müssen wir damit rechnen, dass andere diese untergraben. Wir müssen Abschied nehmen können von den Subjekten, mit denen wir gearbeitet haben und es aushalten, sie nicht weiter begleiten zu können. Wir müssen mit der Frustration leben, dass unser Engagement nicht alle erreicht. Und es gibt finanzielle Hürden. Ein Projekt läuft aus, eine Fortsetzung kann nicht finanziert werden, Finanziers springen ab oder mischen sich ein, weil sie kontrollieren wollen, was den Jugendlichen vermittelt wird. Subjektorientierung will auch erkämpft werden – nicht nur auf einer Mikroebene, sondern auch auf gesellschaftlichen Ebenen der Politik und der Wirtschaft. Wer beteiligt sich daran? Wer setzt sich dafür ein? Ist Subjektorientierung von anderen Entscheidungsträger_innen überhaupt gewünscht? Wenn wir die gängigen Förderpraxen für Projekte der politischen Bildung mit zeitlichen Befristungen und hohen Eigenanteilen der Projektträger betrachten, darf daran manchmal gezweifelt werden. Und trotzdem sollten wir nicht aufgeben, uns dafür einzusetzen, Menschen darin zu unterstützen, sich kreativ mit der Gesellschaft und sich selbst auseinanderzusetzen.

Manchmal ist es besser, die Jugendlichen einfach selbst zu Wort kommen zu lassen.

*Der ist Jude, der ist Araber, der ist Punk
Ja, ich rede mit dir
du, der du mir zuhörst
und schreist »why«
Ja, nicht alle sind so wie du es magst
dann vermeidest du es
bestreitest du es
denk nach
ohne ihn wärst du auch nichts
ohne dich wäre er auch nichts
Komm
stattdessen fangen wir neu an
Ja die Welt müssen wir wieder zusammen bringen.*

Mitra, 18 Jahre

► **Anmerkungen**

- 1 <http://www.newfaces.jugendkulturen.de>
- 2 <http://www.jugendkulturen.de>; vgl. auch Pfaff & Mey (2013)
- 3 <http://www.der-z-weite-blick.de>
- 4 *New Faces* wurde jüngst von der Gesellschaft für Medienpädagogik und Kommunikationskultur und dem Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend als beispielhaftes Projekt der Bildungs-, Sozial- und Kulturarbeit in Deutschland mit dem Dieter Baacke Preis 2013 in der Kategorie »Interkulturelle und internationale Projekte« ausgezeichnet. Mehr Informationen dazu unter www.dieterbaackepreis.de
- 5 <http://www.culture-on-the-road.de>

► **Literatur**

- Archiv der Jugendkulturen e. V. (Hrsg.) (2012). *Jugendkulturelle Projekte in Jugendarbeit und Schule*. Berlin: Archiv der Jugendkulturen.
- Farin, Klaus (2011a). *Jugendkulturen in Deutschland*. Bonn: Zentrale für Politische Bildung.
- Farin, Klaus (2011b). Jugendkulturen heute – Ein Essay! *Psychologie & Gesellschaftskritik*, 35 (2), 9-26.
- Heinzlmaier, Bernhard (2013). *Performer, Styler, Egoisten. Über eine Jugend, der die Alten die Ideale abgewöhnt haben*. Berlin: Archiv der Jugendkulturen.
- Josties, Elke (2008). *Szeneorientierte Jugendkulturarbeit*. Berlin: Schibri.
- Mey, Günter (2011). (K)eine ganz normale Diskothek. Anmerkungen aus jugendtheoretischer Perspektive. Keller, Harald & Wolf, Reiner (Hrsg.), *Hyde Park-Memories – Ein Osnabrücker Musikclub und seine Geschichte(n)* (117-121). Münster: Oktober.
- Mey, Günter (2013). Jugend braucht (T)Räume. Keller, Harald & Wolf, Reiner (Hrsg.), *The Beat Goes On: Der Sound. Der Style* (11-15). Oldenburg: Isensee.
- Pfaff, Nicolle (2006). *Jugendkultur und Politisierung. Eine multimethodische Studie zur Entwicklung politischer Orientierungen im Jugendalter*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Pfaff, Nicolle & Mey, Günter (2013). Jugendforschung konkret. Bericht über das ›Archiv der Jugendkulturen e.V.‹ – Sammlung, Jugendbildungsstätte, Forschungskontext. *Diskurs Kindheits- und Jugendforschung*, 8 (3), 347-352.

Rohmann, Gabriele (2012). ›Komm mir nicht mit Israel‹. Mit Jugendkulturen und Medien gegen Antisemitismus heute: Das Projekt New Faces. *Sozialmagazin*, 37 (11), 8-13.

Shell Deutschland Holding (Hrsg.). (2010). 16. *Shell-Jugendstudie. Jugend 2010. Eine pragmatische Generation behauptet sich*. Frankfurt am Main: Fischer.